

Objektyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **4 (1948)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sprachspiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Neu- und Augustmonat 1948

4. Jahrgang Nr. 7/8

32. Jahrgang der „Mitteilungen“

Pflege der Mundart

Nach dem Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung 1948 in Bern,
von Ernst Schürch

Martin Luther hat gesagt, die Sprache sei die Scheide, worin das Schwert des Geistes stecke. Das ist ein schöner, aber kaum bis auf den Grund durchdachter Vergleich. Ein Schwert schmiedet und schwingt man ohne Scheide; die Scheide braucht man erst, wenn man das Schwert nicht mehr braucht. Das Schwert des Geistes aber ist von der Sprache nicht zu trennen, ist ohne Sprache keine Waffe. Die Sprache ist nicht die Scheide, sondern die Schneide des Geistes.

Ein anderes Bild drängt sich auf. Die Sprache bietet die Gußformen, worin der Geist Gestalt gewinnt. In diesen Formen bilden sich die Begriffe, durch die der Mensch die Welt begreift. Ohne Worte zerfließen alle Vorstellungen ins Unbestimmbare. Das Wort grenzt ab und ordnet. Es gibt uns auch die Möglichkeit, Eindrücke in Ausdrücke umzusetzen, die, auf andere Menschen übertragen, in ihnen unsere Eindrücke nachbilden. Das Wort haftet untrennbar an seinem Inhalt. Auch wer nicht sprechen oder nicht hören kann, braucht die Sprache, weil sich nur in Wortbegriffen denken läßt. Auf das Wort stützt, am Wort entwickelt sich der Geist.

Die unlösbare Verbundenheit von Geist und Sprache bringt mit sich, was Wilhelm von Humboldt festgestellt hat: „Die Sprache der Völker ist ihr Geist und ihr Geist ist ihre Sprache; man kann sich die beiden nicht identisch genug vorstellen.“ Darum treten die Unter-